



Bischof Maximilian Aichern OSB (26.12.1932 – 31.1.2026)

Predigt beim Requiem

7. Februar 2026, Mariendom Linz

Haben Sie Bischof Aichern persönlich gekannt? So wurde ich bei einem ersten Interview nach seinem Tod am 31. Jänner 2026 gefragt. Ja, habe ich geantwortet und hinzugefügt, was mir so an Eigenschaften und Fähigkeiten eingefallen ist, zum Beispiel, dass er ein sagenhaftes Personen- und Namensgedächtnis hatte. Habe ich ihn gekannt? Haben wir ihn, die wir heute da sind, gekannt? Er hat mich gefirmt, ich bin ihm auf der Straße begegnet, er hat mich ermutigt, geweiht ... Ich habe in den letzten Tagen viele Zeichen der Bewunderung, der Hochachtung für Bischof Maximilian gehört und auch Liebeserklärungen an ihn mitbekommen. Haben wir ihn gekannt? Diese Frage ist mir nachgegangen gerade mit den Begegnungen in den letzten Tagen seines Lebens. Da sind andere Dimensionen hochgekommen. Bei einem Weihejubiläum habe ich einmal gesagt, dass Bischof Maximilian das Charisma der Unaufgeregtetheit hat. Aber sein Leben war nicht so unaufgeregt, nicht so geordnet und ruhig, wie es nach außen hinerschien. Wer kennt seine Ängste vor dem Alleinsein und im Stich gelassen werden, seine Kindheitstraumata bei der Bombardierung seines Elternhauses, seine Verletzungen? Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie er in den 90er Jahren erzählte, dass er einmal am Abend um den Mariendom herum ging. Da kam einer auf ihn zu und sagte: Dich machen wir fertig! „Ich habe das Gefühl gehabt, dass ich da dem Teufel begegnet bin“, so Bischof Maximilian. Das Leben von Bischof Maximilian war auch von der Kirchenentwicklung her viel dramatischer, als es der Grundmelodie in der Regel des hl. Benedikt entspricht.

Freude und Dankbarkeit

Ja, in der Dramatik seines Lebens und der Kirche, in den Abgründen hat er Freude und Zuversicht ausgestrahlt. Das Wort: Lasst euch die Freude am Leben und am Glauben, am Menschsein und Christsein nicht nehmen, war keine naive Schönfärberei oder Beschwörungsformel. Seine Freundlichkeit hat gutgetan. Und doch, die Ablehnung und Gegnerschaft, die Denunziationen, die Querschüsse, die massiven Spannungen haben sich auf seine Nieren geschlagen und die Bandscheiben beschädigt. „Danke“ war sein Grundwort, bis zuletzt und sehr deutlich in seinem Testament. In allem, trotz allem: Vergiss nicht das Gute, das Gott dir getan hat. Das Gute vergessen bringt uns in das Land der Finsternis. Undankbarkeit wäre eine große Sünde, so Paulus. Bischof Maximilian ist für mich eine Personifizierung von Wertschätzung und Dankbarkeit.

Heimat – Fremde – Heimat

Als Bischof Maximilian am 17. Jänner 1982 hier im Mariendom zum Bischof geweiht wurde, hast er sich bei seiner Ansprache mit Abraham verglichen, der von Gott aufgefordert wird, in ein fremdes Land zu ziehen, das war für ihn Oberösterreich bzw. die Diözese Linz. Linz war für ihn alles andere als eine „gmahte Wiesn“. Als ich Mitte September 2017 beim damaligen Altbischof von Rom, dem emeritierten Papst Benedikt XVI. war, hat dieser gemeint, Bischof von Linz zu sein, sei auch quasi ein Martyrium. Bischof Maximilian hat mir gegenüber gemeint, das sei doch übertrieben. Aber es war doch eine harte Knochenarbeit für ihn, die ihn manchmal an den Rand seiner physischen und psychischen Kräfte gebracht hat.

Bischof Maximilian ist mit einem Grundvertrauen, unkompliziert, offen und herzlich nach Oberösterreich gekommen. Und bald wollte er nicht mehr weggehen. Heimat war für ihn immer ein Thema: „Liebt eure Heimat“, so bei der Bischofsweihe. Und beim letzten Segen, den er noch sprechen konnte, hat er um den Segen Gottes für unsere Heimat gebetet. Fremde – Heimat – Fremde!? Es war doch eine gewisse Überraschung und auch eine Botschaft, als Bischof Maximilian vor zwei Jahren mit der Übergabe seines Testamente mitteilte, dass er „daheim“ in St. Lambrecht begraben werden wolle. Bei aller Nähe gab es eine Distanz, bei aller Beheimatung in Linz ein Gefühl der Fremde, die Erfahrung einer letzten Einsamkeit, die mit dem benediktinischen *monachus*, dem Mönch zusammenhängt, aber auch auf eine existentielle Einsamkeit verweist.

Ein Mensch möchte ich bleiben

Viele sagen über Bischof Maximilian, dass er ein Mensch geblieben ist, das heißt, dass er den Abnützungsprozess, der mit einem solchen Amt verbunden ist, so gut überstanden hat, dass er das Prädikat „menschlich“ wahrlich verdient.¹ „A Mensch mecht i bleb'n, und net zur Nummer mecht i werdn'n.“ (Wolfgang Ambros) Mensch ist er geblieben, auch wenn er in Gesprächen und in Interviews öfters nicht in der ersten Person, sondern im „Man“ sprach.² Ein Bischof ist ja auch eine öffentliche Person bzw. eine kooperative Person. Bischof Maximilian stand für die Kirche und bekam positiv und auch negativ viel davon ab, was nicht ihm persönlich gehörte. Bischof Maximilian war auch die Projektionsfläche für Erwartungen und Idealisierungen von Kirche, was Menschlichkeit anlangt, auch für Enttäuschungen und Aggressionen. Er wurde verantwortlich dafür gemacht, was immer passierte. An ihm arbeiteten nicht wenige ihre Vater- und Autoritätsprobleme ab. Bischof Maximilian ist die Ikone und auch der Sündenbock des „Linzer Weges“. Positiv repräsentiert eine kooperative Person das „Wir“ einer Gesellschaft und der Kirche. In der real existierenden Kirche ist das aber eine Mischung von Loyalität und Gehorsam, von Selbstinszenierung bestimmter Gruppen, von Leuten, die ihre eigene Unabhängigkeit zelebrieren; manche machen sich zum schlechten Gewissen anderer, dann gibt es die Beschwörung des Ist-Zustandes, andere meinen, es stehe jetzt die Destruktion der bisherigen Traditionen des Glaubens an. Und real sind viel Unverständnis, Verachtung, Rechthaberei und Gleichgültigkeit. Man kann nicht mehr miteinander und will nicht mehr miteinander. Es reicht! Unsere Geduld ist am Ende! Bischof Maximilian hatte nach einem „Wir“ zu suchen, zu leben und Entscheidungen zu treffen in Zusammenhängen, wo einzelne und Gruppen sich ausschließlich von Autonomie her bestimmt haben. Er steht für eine Allianz von Solidarität, Würde und Gerechtigkeit. Für die Sozialverträglichkeitsprüfung hat er sich ebenso eingesetzt wie für die Umweltverträglichkeit auf europäischer Ebene. „Es ist so wichtig, alle Arten von Grenzen zu überschreiten, einander besser kennenzulernen und auch gemeinsame Aufgaben anzupacken.“ Diese Worte von Bischof Maximilian in einem Interview anlässlich eines Geburtstages beschreiben seine Persönlichkeit, sein Wirken als Bischof von Linz, seine Teilhabe an der Gesellschaft in wacher und aufmerksamer Zeitgenossenschaft. Bischof Maximilian hatte das Bischofsamt in einer Konfliktgesellschaft, in vielfältigen Polarisierungen zu realisieren. Es war und ist eine Kunst, den Spagat zwischen Personen, Gruppen und Positionen, die Zerreißproben in Konflikten und Machtkämpfen zu koordinieren. Bischof Maximilian lebte Kontakte über sehr viele Grenzen hinweg, national und international, und das mit einer großen Nachhaltigkeit.

¹ Hans Gruber / Alois Riedelsberger / Anna Wall-Strasser (Hg.) Wie im Himmel so auf Erden. Maximilian Aichern 23 Jahre Sozialbischof, Linz 2013, 10.

² Vgl. Christine Haiden, Maximilian Aichern. Bischof mit den Menschen, Linz 2005.



Heilung der Erinnerung

Bischof Maximilian hat das Leben mitgeprägt, mein eigenes Leben und das Leben von vielen, durch Entscheidungen, Ermutigung, Förderung und Weichenstellungen. Er konnte es nicht allen recht machen und seine Entscheidungen waren oft mit einer Wahl verbunden, die anderen weh getan hat. Wir bitten heute für Bischof Maximilian um Heilung von Verletzungen, die ihm in der Kirche von Oberösterreich zugefügt wurden. Sein Sterben ist mit der Bitte um eine Heilung der Erinnerung (healing of memory) für die Kirche in den vergangenen 44 Jahren verbunden. Es gab neben Aufbrüchen in der Kirche auch Erosionen des Glaubens und nicht wenige Verletzungen in der Kirche und durch die Kirche. Das ist sehr schmerhaft.

„Geliebt wirst du einzig, wo du schwach dich zeigen darfst, ohne Stärke zu provozieren.“³ In den letzten Wochen war oft zu hören, dass Empathie eine Schwäche sei. Empathielosigkeit soll weltweit zum politischen Programm erhoben werden (Elon Musk). Bischof Maximilian war bei mehreren Synoden dabei (Laien, Orden). Er war dabei ein Hörender. Synoden sind Schulen der Empathie, des Respekts und des Lernens, um andere in ihren Rollen und Positionen zu verstehen.

Das Sterben von Bischof Maximilian war nicht einfach „schön“. Der Tod ist ja nicht schon die Vollendung, die Fülle des Lebens. Im Gegenteil: Da wird uns noch einmal alles weggenommen, ja unser Leben zerbricht. „Es ist nicht auszudenken, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen.“ (Blaise Pascal 1623 – 1662) Wir vertrauen Bischof Maximilian der Liebe Gottes an. Wir vertrauen unsere Beziehungen zu Bischof Maximilian der Güte und der Kraft Gottes an, dass Gott selbst uns heile, versöhne und vollende.

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

³ Theodor W. Adorno, *Minima Moralia*, Frankfurt a. M. 1970, Aph. 122.

